

Hartwig Fischer

Im Juni und Juli wird die ganze Sportwelt gebannt auf Südafrika blicken. Doch wir sollten nicht vergessen, dass der ganze Kontinent mehr Aufmerksamkeit braucht als nur zu einem sportlichen Großereignis. Was tut Deutschland in Afrika, was fehlt bisher, und wie geht es weiter?

Als ich vor zwei Monaten auf einer Delegationsreise mit Außenminister Westerwelle und Entwicklungsmi nister Niebel in Südafrika war, ist mir eine Grundstimmung im Land ganz besonders in Erinnerung geblieben. Diese Grundstimmung war eine so ehrliche und stolze Vorfreude auf die nun kommende Fußballweltmeisterschaft, wie sie selten vor einem solchen sportlichen Großereignis zu spüren war. Wir alle wissen, dass viele Menschen in den afrikanischen Ländern, insbesondere die Jugend, ganz vernarrt in den Fußball sind. Und auch wir in Europa schätzen es, wenn die afrikanische Spielkunst mit ihrer Leichtigkeit den europäischen Spitzensport verzaubert. Aber hierbei geht es um viel mehr als nur die Euphorie vor einem sportlichen Wettkampf.

Durch Selbstbewusstsein die eigene Entwicklung voranbringen

Als die Entscheidung gefällt wurde, die Fußballweltmeisterschaft 2010 in Südafrika auszutragen, gab es so manchen Skeptiker, der diesbezüglich alles andere als Zustimmung geäußert hat. Es gebe keine Stadien, die Infrastruktur sei schlecht, es gebe viele soziale Unruhen.

Ja was nur, wenn die Weltmeisterschaft deswegen kurzfristig abgesagt werden müsste? Sicher, diese Skepsis hatte ihre Berechtigung. Doch als ich in Kapstadt und Johannesburg war, habe ich gesehen, welche großartige Leistung das südafrikanische Volk vollbracht hat. Südafrika ist bestens auf die Weltmeisterschaft vorbereitet. Und, das ist für mich das Wichtigste, der Zuspruch der Austragung im Jahr 2004 hat schon damals ein wichtiges Signal an Südafrika und stellvertretend an den ganzen Kontinent gesendet. Wir haben damit ausgedrückt, was wir uns schon viel früher hätten trauen sollen, nämlich dass die Weltgemeinschaft hinter Afrika steht. Nur mit diesem Vertrauen und der damit verbundenen Anerkennung können die afrikanischen Staaten das nötige Selbstbewusstsein bilden, um die eigene Entwicklung voranzubringen und sich aus zu großer Armut und zu vielen Krisen zu befreien. Genau dies erlebt Südafrika gerade, daher auch die riesige Freude über das bereits Vollbrachte und die große Hoffnung auf die kommenden Monate. Afrika braucht mehr dieser Chancen, die jedem einzelnen Land des afrikanischen Kontinents zeigen, welches Potenzial in ihm steckt.

Während der letzten Jahre ist mir immer häufiger aufgefallen, wie die afrikanischen Länder danach streben, ihr Selbst- und Nationalbewusstsein aufzubauen, und sich auf ihre eigenen Stärken besinnen. In den Regierungsverhandlungen zur Entwicklungszusammenarbeit treten uns immer mehr afrikanische Ver-

handlungsführer entgegen, die genau wissen, in welchem Bereich sie welche Kooperation voranbringen wollen.

Ressourcenexporte zur Haushaltsfinanzierung

Natürlich verfolgen alle Länder, die sich in Afrika engagieren, ein bestimmtes Interesse. Allein durch die Kolonialgeschichte bedingt, suchen Frankreich und England in Afrika nach Absatzmärkten für ihre Wirtschaft. Die Vereinigten Staaten dagegen haben ein zentrales Interesse an der Sicherheitslage. China wiederum versucht, sich Rohstoffe zu erschließen, die es für sein rasantes Wirtschaftswachstum braucht. Die Nachfrage und die Förderung natürlicher Ressourcen sind für mich nicht an sich verwerflich, doch es kommt ganz klar darauf an, mit welchen Mitteln man sich den Zugang zu Rohstoffen verschafft.

Gerade Deutschland als Wirtschafts- und Exportnation ist auch auf Importe von Rohstoffen angewiesen. Deshalb liegt es auch in unserem ureigensten Interesse, den Abbau von Ressourcen zu stärken. Anders aber als China wollen wir, dass die rohstoffreichen afrikanischen Länder sich im freien und fairen Handel am Weltmarkt beteiligen können. Die Rohstoffe sollen dabei einem internationalen Zertifizierungssystem unterliegen und die Ausfuhren durch die Abbauländer kontrolliert werden. Die so erzielten Gewinne fließen dann zu hundert Prozent in die nationalen Haushalte und sichern die unbedingt notwendige finanzielle Unabhängigkeit.

Infrastruktur und Nachhaltigkeit sind eng verknüpft

Wer die Wirtschaftsnachrichten in Westafrika verfolgt hat, der konnte Mitte Mai die Nachricht vernehmen, dass China im erdöltreichen Nigeria drei Raffinerien für gut achtzehn Milliarden Euro bauen will. Ein riesiges Investitionsvolumen, das der

nigerianischen Wirtschaft zugutekommen wird, könnte man sagen. Doch dieser Blick allein reicht nicht aus. China investiert massiv in Afrika und baut die Infrastruktur in vielen afrikanischen Ländern stark aus. Aber China setzt dabei auch die Partnerländer massiv unter Druck, Taiwan nicht anzuerkennen, da sonst diese Entwicklungsmaßnahmen wegfielen. Auf meinen Reisen in viele afrikanische Länder konnte ich den Bau so mancher Brücke und Straße durch China beobachten. Verwundert hat mich dabei nur jedes Mal, dass alles auf den Baustellen aus China stammte. Von den Arbeitern über die Ingenieure, die Maschinen bis zu den Baustellenschildern. Afrikanische Fachkräfte waren selten beteiligt. Sie werden durch diese Vorgehensweise geradezu ausgeschlossen, was viele afrikanische Länder als postkoloniales Verhalten auffassen. So können zwar, wie jetzt in Nigeria, schnell Infrastruktur und Industrie aufgebaut werden, doch letztlich verbleibt kein Wissen im Land. Wenn die chinesischen Baufirmen wieder abgezogen sind, fehlen die Fertigkeiten, das Geschaffene instand zu halten. Falls die chinesischen Facharbeiter aber doch im Land bleiben, dann zieht dies einen negativen Einfluss auf den nationalen Arbeitsmarkt nach sich. Dieser Ansatz ist nicht als nachhaltig zu beurteilen. Wir Europäer versuchen ebenfalls, mit Personal und Technik zuvor ausgehandelte Projekte zu realisieren, dennoch ist uns wichtig, die nötigen Kompetenzen vor Ort zu kreieren, sodass keine dauerhafte Abhängigkeit bestehen bleibt. Daher müssen auch die Grund- und Berufsausbildung ein Kernbereich unserer Entwicklungszusammenarbeit sein. Aus- und Weiterbildung sind demnach der Schlüssel zu einer auf Langfristigkeit und Selbstständigkeit ausgerichteten Entwicklungspolitik.

Deutsche Firmen können auch einen Beitrag zur Entwicklung leisten, wenn sie

*Kinder beim Fußballspielen,
aufgenommen im Februar 2006 in einem SOS-Kinderdorf in Lagos, Nigeria.
© picture-alliance/dpa/dpaweb, Foto: Patrick Wittmann*



unter rein ökonomischen Gesichtspunkten nach Afrika expandieren.

Ausländische Investitionen als beidseitiger Gewinn

Es müssen mehr wirtschaftliche Partnerschaften zwischen kleinen und mittelständischen Unternehmen auf beiden Seiten entstehen. Staaten wie Ghana, Senegal oder Tansania als Investitionsstandorte? Viel zu wenig wird die wirtschaftliche Zusammenarbeit als Kern der Entwicklungszusammenarbeit gesehen, wobei doch gerade Investitionen aus dem Ausland eine Vertrauensbasis bilden. „Seht her! Wir sind die Investition wert!“ Genau dieses Signal muss viel öfter nach außen getragen werden.

Als Beispiel hierfür kann die Frage der Energieversorgung gesehen werden. Weniger als die Hälfte aller afrikanischen Haushalte haben Zugang zu Strom. Dies hemmt die Entwicklung. Aber andererseits schlummert hier ein riesiger Markt, der erschlossen werden will. Das Deser-

tec-Projekt, das durch Solarenergie den Norden Afrikas mit Strom versorgen soll, kann eine große Chance für dieses Gebiet darstellen, wenn die Wertschöpfung in den afrikanischen Ländern erfolgt. Doch warum nur im Norden? Der Süden bietet neben der gleichen Sonne wahrscheinlich einen noch größeren Markt, insbesondere für dezentrale Stromversorgung. Hier ist der Einfallsreichtum deutscher Ingenieure genauso gefragt wie der Wagemut eines Investors. Denn am Ende gewinnen alle, die Bevölkerung der Sahara-Staaten wie Mali, Niger und Mauretanien und die deutschen Firmen. Wer schon öfter in Afrika gereist ist, der weiß, dass die Fortbewegung über weite Strecken und schlechte Straßen oft mühselig ist. Wo bleiben intelligente Lösungen zur Steigerung der Mobilität? Ein ganzer Kontinent ist in Bewegung, doch offensichtlich haben bisher nur China und Indien erkannt, dass durch günstige Autos nicht nur der Lebensstandard der Afrikaner gesteigert werden, sondern

gleichzeitig auch gewinnbringende Anlagen gemacht werden können.

Kredite und Versicherungen als Faktor der Selbstständigkeit

Zusätzlich zu den aufgeführten äußeren Faktoren des Wirtschaftswachstums dürfen innere Maßnahmen nicht vergessen werden. In der Finanzierung bieten Mikrokredite eine ausgezeichnete Möglichkeit für Kleinunternehmer, den Sprung in die Selbstständigkeit zu schaffen. Für Großunternehmen bieten Großkredite eine Gelegenheit zur Expansion und Investition. Allerdings kommt bisher die Zwischenebene für mittelständische Unternehmen viel zu kurz. Dies spiegelt sich auch im Querschnitt von Volkswirtschaften wie denen von Burkina Faso, Namibia und Äthiopien wider. Neben wenigen Großunternehmen wie Wasser-, Energieversorgern und Telekommunikationsunternehmen, die häufig in staatlicher Hand sind, agieren die Kleinunternehmen im informellen Sektor, wo sie dem Staat als Steuerzahler entgehen. Dabei wissen wir doch gerade in Deutschland, dass der Mittelstand die Basis einer soliden Volkswirtschaft darstellt. Unternehmerisches Denken muss gestärkt werden, aber dies funktioniert nur, wenn genügend Finanzdienstleistungen verfügbar sind, auf die junge Unternehmer zurückgreifen können. Sub-Sahara-Afrika hatte im Jahr 2008 ein Wirtschaftswachstum von 5,4 Prozent, bezogen auf das gesamte Bruttoinlandsprodukt. Allerdings macht auch die globale Rezession vor diesem ohnehin fragilen Wachstum nicht halt. So wuchs im Krisenjahr 2009 die Wirtschaft nur um 1,7 Prozent. Aber trotz der derzeitigen Erholung mit einem prognostizierten Wachstum von vier Prozent für 2010 ist der Grat zwischen relativer Sicherheit und einem Abrutschen in prekäre Verhältnisse sehr schmal. Ein einziges Einkommen sichert oftmals die Versorgung einer Großfamilie mit bis zu

zehn Personen. Das Sinken von Löhnen bei stagnierendem Wachstum führt sehr schnell zur Erwerbslosigkeit der unteren Einkommensschichten, sodass daraus leicht eine Existenzbedrohung für eine ganze Familie werden kann. Und auch wenn die Großfamilie ein Sicherungsnetz für den Einzelnen darstellt – viel mehr als bei uns in Europa –, sind Sozialversicherungen in Sub-Sahara-Afrika bisher sehr schwach ausgebaut. Renten- und Krankenversicherung sind zum Teil gar nicht vorhanden, und wenn doch, dann sind sie meist nur der Oberschicht zugänglich. Dies muss sich ändern, damit nicht ein Krankheitsfall eine ganze Familie zurückwirft.

Wertegebundene Partnerschaften in der Entwicklung

Von den aufgeführten wirtschaftlichen Aspekten einmal ganz abgesehen, gibt es noch zwei ganz andere Punkte, die mir durch mein afrikapolitisches Engagement sehr ans Herz gewachsen sind. Eine Entwicklungspartnerschaft wird auch immer von gemeinsamen Werten getragen. Diese Werte sind als Erstes Frieden und Anerkennung der Menschenrechte, die Grundvoraussetzungen für ein geregeltes Miteinander. Aber auch das politische System spielt eine maßgebliche Rolle. Partizipation, persönliche Entfaltung und Rechtssicherheit werden garantiert durch einen demokratischen Staatsapparat mit einer unabhängigen Gewaltenteilung. Dafür stehen wir ein und wollen dabei unsere afrikanischen Partner so gut wie möglich begleiten. Aber nicht der moralische Zeigefinger kann den Weg weisen, sondern wir müssen realistisch im Rahmen unserer Möglichkeiten mit Rat und Tat zur Seite stehen. Hierbei dürfen wir auch nicht vergessen, dass 2010 im Jahr der fünfzigjährigen Dekolonisation von Staaten wie Côte d'Ivoire, Kamerun und der DR Kongo die Demokratien noch sehr jung sind. Nach ihrer Unabhängig-

keit wurden viele Staaten in den Strudel des Kalten Krieges gezogen, wobei es Despoten durch Hilfe aus dem Ausland leicht hatten, das Ruder an sich zu reißen. Die Geschichte unseres deutschen Parlamentarismus hat mit ihren Irr- und Umgewegen zweihundert Jahre bis zu dem Punkt gebraucht, an dem wir heute sind. Es ist vermessens, die gleiche demokratische Kultur nach manchmal erst zwanzig Jahren bei unseren Partnern zu erwarten, wenngleich sie sich auf dem richtigen Wege befinden.

Einsatz für Natur und Umwelt

An die wertegebundene Kooperation angelehnt sehe ich auch unseren Einsatz im Bereich Klima und Umwelt. Die nigerianische Hauptstadt Lagos ist fast vollständig von Wasser umgeben. Auf der Vorderseite liegt der Atlantik und, durch die Küstenlinie getrennt, dahinter eine riesige Lagune. Zum Ende der englischen Kolonialzeit in den Fünfzigerjahren wurde für die damals 350 000 Einwohner umfassende Stadt eine Kanalisation gebaut. Mittlerweile ist die Bevölkerung der Stadt auf über sechzehn Millionen Einwohner explodiert. Die Kanalisation wurde jedoch kaum weiterentwickelt, und so kommt es, dass sämtliche Abwässer in die Lagune eingeleitet werden. Vor sechs Jahren war ich dort und habe gesehen, wie die Menschen Fisch in der Lagune fingen und auf den Märkten verkauften. Als ich vor zwei Jahren erneut dort war, wurde immer noch Fisch gefangen, aber der Fisch wurde jetzt nicht mehr frisch verkauft, sondern nur noch geräuchert, da er von Krankheitsmalen übersät war.

Die fehlende Infrastruktur führt zu einer riesigen Umweltverschmutzung, die letztlich nicht nur die Menschen krank macht. Natürlich, eine Zusammenarbeit im Bereich der Gesundheitsversorgung kann vielleicht das Schlimmste verhindern, aber können wir uns nicht schon im Vorfeld für eine saubere Umwelt und

nachhaltige Entwicklung einsetzen? Bei der Nutzung unserer Ressourcen heute müssen wir darauf achten, dass wir keine Hypothek auf die zukünftigen Generationen aufnehmen. Gerade in Afrika, wo Fehler, die wir in Europa gemacht haben, vermieden werden können, sollten wir dazu unsere Kompetenzen einbringen. Lagos ist kein Einzelfall. Viele afrikanische Großstädte wie Cotonou, Dakar und Bamako haben Probleme mit Müll und Abwasser. Umso beeindruckender finde ich einen Ansatz, den ich in Malis Hauptstadt Bamako gesehen habe, wo der Müll in Plastik und organisches Material getrennt wird. Das organische Material wird aufbereitet und als Dünger auf die Felder gebracht. Das Plastik wird zu filigranem Kunsthhandwerk weiterverarbeitet. Diese Taschen, Körbe und Teppiche werden dann auf den lokalen Märkten weiterverkauft.

Gemeinsame Chancen

Wenn ich mich bisher zu Afrika allgemein, insbesondere zu dem Teil südlich der Sahara, geäußert habe, dann habe ich dies nicht getan, weil ich denke, dass sich die afrikanischen Probleme generalisieren lassen. Mit dreißig Staaten und gut zweitausend Sprachen ist jedes Land, jede Region anders und erfordert in sich andere Entwicklungsansätze. Gleichzeitig bietet aber auch jedes Land neue Chancen, die es zu ergreifen gilt. Gemeinsam mit unseren Partnern können wir bestehende Hürden aus dem Weg räumen und Gelegenheiten beim Schopfe packen. Dabei muss uns aber auch klar sein, dass wir diesen Weg nicht forcieren können, sondern er gemeinsam erkundet werden muss. Zu viel Optimismus genauso wie zu viel Pessimismus werden uns dabei aber nicht helfen. Es braucht einen wachen Blick, Selbstkritik, Durchhaltevermögen und eine Prise Idealismus. Dabei können wir viel lernen, aber noch mehr gewinnen.